

# Das verschwundene Gold von Tela Tepe

## Afghanistans Kulturgüter wurden zur Beute der Bürgerkriegsparteien

von Thomas Ruttig

Als besondere Kunstliebhaber kann man die Taleban wirklich nicht bezeichnen. In ihrer extrem engen Auslegung des Koran gelten Malerei und Bildhauerei, sogar nichtreligiöse Musik, als Ketzeri - Bildnisse dürfe nur Allah erschaffen. Es wird berichtet, wie sie Fernsehapparate als Medium "antiislamischer" Kultur "hinrichteten", daß an ihren Kontrollposten die Bänder beschlagnahmter Musikkassetten im Wind wehen. Nach ihrem Einzug in Kabul zermalten Panzer nicht nur palettenweise Bierbüchsen, sondern auch Videobänder und die Filmrollen des letzten noch intakten Kinos der Stadt. Der 'Spiegel' berichtete von einem Einwohner der afghanischen Hauptstadt, der wegen des Hörens von Mozart-Kassetten bestraft worden war.

Noch im letzten Jahr hatte ein Taleban-Kommandeur gedroht, die aus Felswänden gehauenen kolossalen Buddhastatuen im Bamian-Tal - 38 bzw. 53 Meter hoch - zu zerstören, die entstanden waren, lange bevor der Islam nach Afghanistan kam. Einst hatten buddhistische Mönche die Zellen bewohnt, die in den Fels der Monumente hineingehauen worden waren. Schon Mujahedin hatten an den Riesenbuddhas Schießübungen veranstaltet - glücklicherweise ohne größere Schäden zu verursachen.

Umso mehr überraschte es, daß Taleban-Chef Mullah Muhammad Omar zusagte, die 2.000jährigen Buddhas schützen zu wollen. Der Islam, sagte er, lehre auch "Toleranz gegenüber anderen Religionen". Derart ermutigt, fuhr der italienische Botschafter in Pakistan, Enrico de Maio, nach Kabul. Im Nebenamt Vorsitzender der 'Gesellschaft zur Bewahrung des kulturellen Erbes Afghanistans' (SPACH), will er die Taleban auffordern, einen Restaurierungsplan für wichtige Bauwerke vorzulegen und konkrete Projekte zu benennen, für die er dann ausländische Hilfe besorgen wolle. SPACH wird von den Regierungen Italiens, Spaniens, Griechenlands und der Niederlande sowie von der UNESCO finanziert.

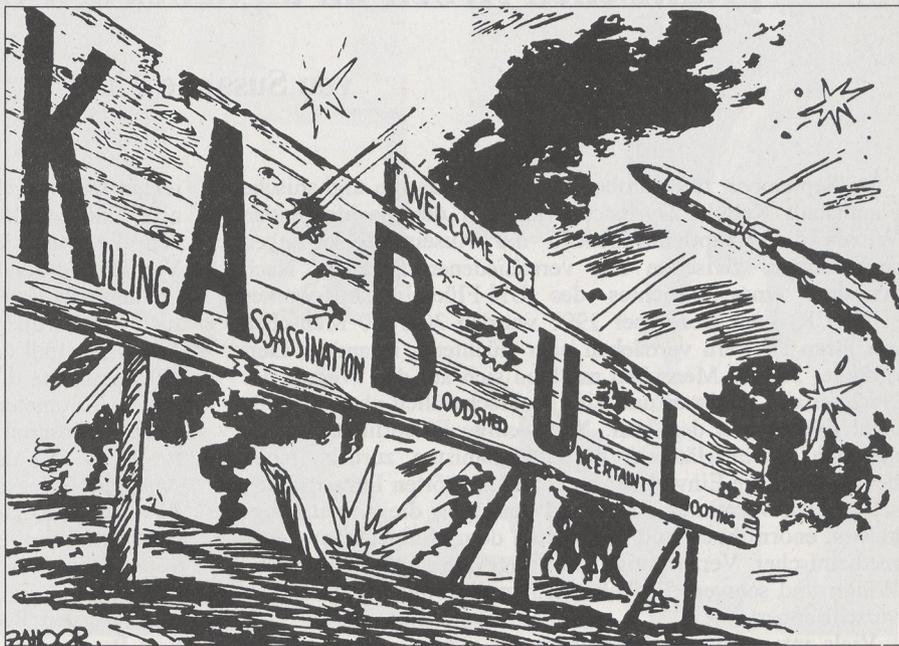
Letztere begann wenige Tage später, die Mauern und Hecken des Babur-Gar-

tens im Südosten der Stadt zu rekonstruieren. Zahiruddin Muhammad Babur, Enkel des Timuriden-Sultans Abu Said Mirza aus Andijan im weiter nördlich gelegenen Ferghana-Tal, geboren im Februar 1483, hatte nach seiner Flucht 1504 Kabul erobert, bevor er weiter nach Indien zog und dort 1526 nach seinem Sieg über Sultan Ibrahim Lodi die berühmte Moghul-Dynastie begründete. Er starb, fast 48jährig, am 26. Dezember 1530. Begraben werden wollte er in Kabul. Der Garten um das schlichte Mausoleum, wo sich Anfang des Jahrhunderts die erste deutsche Botschaft befand, wurde zu einem der beliebtesten Wochenend-Ausflugsziele der Kabulis. Selbst ein Schwimmbad gab es dort. Aber das ist lange her. Nach dem Einzug der Mujahedin im April 1992 geriet der Babur-Garten zwischen die Fronten ihrer verschiedenen Fraktionen und wurde weitgehend zerstört.

Auch andernorts sind viele der wertvollsten Kulturgüter des Landes bereits verloren gegangen. Die beiden Hauptattraktionen des einst hervorragend bestückten Kabuler Nationalmuseum im Vorort Dar-ul-Aman wurden noch 1993 dort gesehen: die kopflose Steinstatue

des Königs Kanischka, der um das Jahr Christi Geburt das mächtige Kuschan-Reich in Nordafghanistan, Mittelasien und Indien beherrschte, und die Inschrift von Surkh Kotal, deren in Stein gemeißelte Zeichen als erstes schriftliches Zeugnis der Sprache Paschtu gelten, der am weitesten verbreiteten im Land. Seit her ist ihr Verbleib unbekannt. Bereits Ende der 80er Jahre waren wiederholt Raketen in das neoklassizistische Gebäude eingeschlagen, das unter dem Reformkönig Amanullah (reg. 1919-29) erbaut wurde. 1939 war hierher das 15 Jahre zuvor von Amanullah gegründete Nationalmuseum umgezogen. Die Fenster waren gegen den Beschuß zugemauert, die Tür mit Eisen verstärkt worden.

Viele Kulturgüter fielen dem Krieg zum Opfer. So zerstörten bereits zu Beginn der 80er Jahre Mujahedin die vorislamischen Plastiken im Freilandmuseum von Hadda bei Jalalabad. Sowjetische Bombardements richteten im westafghanischen Herat, dessen mittelalterliches Zentrum von der UNESCO als Weltkulturerbe eingestuft wurde, unwiederbringlichen Schaden an. Nach der Einnahme der Stadt durch die



Taleban wurde weiter geplündert.

Vieles wanderte direkt aus den Museen in die Safes westlicher, japanischer und arabischer "Sammler". Die Bagram-Miniaturen aus dem Kabuler Museum, erotische Elfenbeinschnitzereien im indischen Stil, sollen laut SPACH für 200.000 Pfund Sterling über Islamabad und London nach Nahost gelangt sein. Die gesamte, 35.000 zum Teil einmalige sassanidische und kuschische Stücke umfassende Münzsammlung des Nationalmuseums fehlt. Aus Handschriften wurden die oft mit Blattgold belegten Miniaturmalereien herausgetrennt. 1994 verschwanden nach Mujahedin-internen Kämpfen weitere, bis dahin gesicherte Ausstellungsstücke des Museums.

Nur etwa ein Drittel seiner Schätze konnte die SPACH katalogisieren und im einzigen halbwegs sicheren Keller der afghanischen Hauptstadt verwahren, im Hotel Kabul, wo sich auch die Nationalbank befindet. Teilweise konnten nur noch Fragmente aus den Trümmern gesiebt werden. Aber selbst aus dem Hotel Kabul heraus betrieb die von den Taleban verjagte Mujahedin-Regierung einen schwunghaften Handel mit Kunstschätzen. Bis heute werden einzelne Objekte auf pakistanischen Basaren angeboten, wo westliche Afghanistan-

kundler verzweifelt versuchen, ihren Adressaten auf der Spur zu bleiben. SPACH will Abbildungen wichtiger Stücke im Internet verbreiten. Dafür engagiert sich vor allem die US-Amerikanerin Nancy Hatch Dupree, die im Hauptberuf von Peshawar aus die Arbeit in- und ausländischer Nichtregierungsorganisationen koordiniert.

Von ihr stammt auch der letzte Bericht über den wohl wertvollsten archäologischen Fund Afghanistans - die 20.000 Stücke des Goldschatzes von Tela Tepe ("Goldhügel"), insgesamt zwei Tonnen schwer. Sie waren 1978, kurz vor der sowjetischen Invasion, vom Moskauer Archäologen Wiktor Sarianidi aus einem Grabhügel am Ufer des Amu-Darya in der Nordprovinz Jozjan gehoben worden, der sechs Königsgräber enthielt. Sarianidi datierte sie auf etwa 2500 v.u.Z. und stellte sie damit in eine Parallele zu Mohenjo Daro. Wegen der Kämpfe mußte er die Ausgrabungen einstellen, noch bevor die Funde vollständig katalogisiert und in Gips reproduziert werden konnten. Schon während der letzten Arbeitstage in Tela Tepe hätten Kämpfer die Ausgrabungsstätte überfallen, zwei verbliebene Gräber geöffnet und geplündert, schrieb Sarianidi 1990 im 'National Geographic'.

Oppositionelle Afghanen beschuldigten später den letzten prosovjetischen Präsidenten Najibullah, das "Baktrische Gold" verscherbelt zu haben. Am 16. April 1992 veranstaltete er in Kabul deshalb eine Sonderausstellung, in der es westlichen Diplomaten vorgeführt wurde. "Nach dieser speziellen Schau", schrieb Dupree am 2. April 1995 in einer pakistanischen Zeitschrift, "wurde das Gold in sieben Kisten verpackt und in den Keller der Zentralbank auf dem Gelände des Arq (Präsidentenpalast in Kabul) gebracht." Najibullah hatte es Ende der 80er Jahre sogar abgelehnt, es zu einer Ausstellung in die UdSSR bringen zu lassen - er befürchtete, die Sowjets könnten Kopien anfertigen und die Originale behalten. Daran scheiterte auch eine geplante Ausstellung zur Berliner 750-Jahr-Feier im Osten der Stadt.

Seither herrscht auch über den Verbleib des Schatzes vom Goldhügel Rätselraten. Als die Mujahedin 1992 Najibullah stürzten, hatten sie auch das "baktrische Gold" im Präsidentenpalast übernommen. Während der folgenden Kämpfe stand der Palast oft leer. Heute behaupten die Taleban, die Kisten befänden sich in ihren Händen. Nur: Gezeigt haben sie sie noch niemandem.

## Hilfe ist möglich!

### Reportage und Interview zur praktischen Arbeit im afghanischen Gesundheitssektor

von Susanne Thiel

Im September 1996 eroberten die Taliban die afghanische Hauptstadt Kabul. Zivilisten waren in den nachfolgenden Wirren die Hauptleidtragenden der Auseinandersetzungen und Kämpfe zwischen den verschiedenen Parteien. Nach Angaben eines Berichtes des UN-Flüchtlingshilfswerkes (UNHCR) vom Dezember 1997 wurden 300.000 Menschen aus ihren Häusern vertrieben oder flüchteten in andere Landesteile, 50.000 Menschen machten sich auf den Weg in das Nachbarland Pakistan und eine wahrscheinlich ebenso große Zahl flüchtete in den Iran. Nur wenige Flüchtlinge kehrten aus den Nachbarländern nach Afghanistan zurück. Noch heute leiden die Einwohner unter der zerstörten Infrastruktur; sie müssen vermintes Ackerland bestellen, die Arbeitslosigkeit ist enorm hoch und es fehlt an dem Nötigsten sowie an medizinischer Versorgung. Der ungewöhnlich schneereiche Winter und schwere Erdbeben haben die Situation zusätzlich verschlimmert.

Viele internationale Organisationen warten noch mit Pro-

jekten und Hilfeleistungen ab, weil die politischen Verhältnisse unübersichtlich und instabil sind. Darüber hinaus werden die Menschenrechtsverletzungen der Taliban und ihr Verhalten gegenüber der weiblichen Bevölkerung als Verzögerungsgründe genannt. In weiten Landesteilen sind Schulbesuch und Berufstätigkeit für Mädchen und Frauen verboten.

Im Einzelfall ist Hilfe jedoch möglich und wird praktiziert. 1989 gründete die deutsche Krankenschwester Karla Scheffter das 65 Kilometer südwestlich von Kabul gelegene Chaker Wardak Hospital. Sie ist die unermüdliche Energiequelle des Projektes und der Krankenhausbelegschaft. Zu Beginn bestand die Belegschaft lediglich aus drei Ärzten, die in zwei Räumen praktizierten. Improvisation wurde groß geschrieben: Krankenpfleger wurden im Schnellverfahren angeleitet, Sofort-Operationen mußten oftmals bei Kerzenlicht und mit unsterilisierten Instrumenten durchgeführt werden. Unter schwierigsten Bedingungen transportierten Helfer das benötigte Baumaterial und Krankenhausausstattung vom pakistani-